

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **121/122 (1943)**

Heft 26

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

INHALT: Können wir Weihnacht feiern? — Anmerkungen zur Erneuerung des Berner Rathauses. — De la stabilité des chambres d'équilibre et des systèmes de chambres d'équilibre. — Wirkungsgrad und relative Feuchtigkeit bei der Lufttrocknung. — Mitteilungen: Die Bedeutung der Schweiz. Verkehrspolitik vom Standpunkt der Eisenbahnen. Einheimische Brennstoffe in Zentralheizungskesseln. Ein Baurechtsvertrag

in Schaffhausen. Bauten der Mustermesse Basel. Umbau- und Renovationsaktion in Basel. Restaurant Seidenhof, Zürich. Reformierte Kirche in Einsiedeln. Generalversammlung des S. I. A. 1943. — Wettbewerbe: Ortsgestaltung der Gemeinde Rüschlikon. Verbindung der Rhoneschiffahrt aus der Stauhaltung Verbois mit dem Genfersee. — Nekrologe: G. Guillemin. A. J. Keller. — Literatur. — Mitteilungen der Vereine.

Band 122

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung

Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestaffet

Nr. 26

Können wir Weihnacht feiern?

«Nein, zu sentimentalen Weihnachtsfeiern ist jetzt weiss Gott nicht die Zeit. Ich bringe es einfach nicht über mich, mit meinen Angehörigen die alten Friedenslieder von der «Stillen Nacht, heiligen Nacht» zu singen, während die Welt im Blut ertrinkt. «O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! — und dabei liegen die Wunderwerke der Baukunst in London, Rotterdam und Berlin, in Genua und Lübeck in Schutt und Asche. Gallenbitter werden möchte man über das, was nun die hochkultivierte Menschheit im Namen der Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe zustande bringt!» —

Muss ich meinen Kollegen nicht begreifen? In jungen Jahren hat er die Fremde gesehen, hat sich begeistert an den herrlichen Kathedralen und Profanbauten in Frankreich, Belgien, Holland, England, Deutschland und Italien, ist in den Ferien späterer Jahre immer wieder den Kunstschatzen aus der Gotik und Renaissance, dem Hochbarock und der Biedermeierzeit nachgereist. «Jene Baumeister und Bildhauer haben noch ihre Seele in ihr Werk gelegt, ganz anders als wir erfolgstüchtigen Menschen von heute!» Wie oft hat er mir das gesagt! Und jetzt zeigen ihm die «Illustrierten» nurmehr formlose Trümmer, wo einst gotische Türmchenfinger in den Himmel wiesen. Ist es nicht zum Verzweifeln für einen kunstsinnigen Menschen, der hinter der äusseren Form das Bekenntnis von Generationen fühlt?

Ich habe meinem Mitarbeiter keine Antwort gewusst. Das Grauen unserer Zeit ist so abgründig tief, sein Schmerz um das unwiederbringlich Verlorene war so ehrlich und echt, dass ihm ein oberflächlicher Trost wie eine Verhöhnung vorgekommen wäre. — Und doch scheint mir, je länger ich darüber sinne, es gebe eine Antwort auf seine unausgesprochene Frage, eine Antwort, die uns trotz allem richtig Weihnacht feiern liesse.

Man könnte ja wohl zunächst auf die unzweideutige Erscheinung hinweisen, dass in unserem vormalig so satten Schweizerland die Dankbarkeit gewachsen ist. Wer nicht unrettbar hinter Mauern lebt, der ist sich längst dessen bewusst geworden, wieviel Ursache wir wirklich noch zum Danken haben. Es liesse sich auch darüber reden, dass die Gebefreudigkeit in unserem Lande gross geworden und geblieben ist. Wer heute für Bedürftige, für Kranke oder die Opfer des Krieges bittet, muss nicht mit leeren Händen weiterziehen. Man könnte darauf hinweisen, dass uns die gemeinsame Gefahr und Sorge um das tägliche Brot und den Frieden zusammenrücken liess. Wir Schweizer gehören mehr, viel mehr zusammen als im ersten Weltkrieg, wo sich die Sympathien mit der einen oder andern Mächtigkeitsgruppe zwischen unsere Reihen schlichen. Vielleicht auch wäre es gut, sich an der Weihnacht dankbar daran zu erinnern, dass wir immer noch Wärme, Nahrung und ruhige Nächte haben. Und dann dürften wir uns wohl wieder einmal darauf besinnen, wieviel Grund zur Dankbarkeit wir schon deshalb haben, weil nicht das Gespenst der Arbeitslosigkeit über die Grenzen glotzt.

Und dennoch bin ich mir darüber klar, dass mein Kollege zu dem allem nur ein bitteres Lächeln hätte: «Ja — wir, wir wir! Aber die andern? Ist es nicht krasser Egoismus, nur immer an unser Wohlbefinden zu denken und darüber die französischen, englischen, nordischen, deutschen und russischen Brüder zu vergessen, die nun ihr Leben lassen müssen? Auch heute an der Weihnacht!» —

Da kommt mir ein Wort des greisen Henry Ford in den Sinn, dem doch wohl niemand weltfremde Weichlichkeit vorwerfen wird: «Nur wenn die Menschen gemeinsam denken und gemeinsam planen und gemeinsam handeln, sind wirklich grosse Fortschritte möglich» (Henry Ford: «Philosophie der Arbeit»). Mir scheint, der Nordamerikaner habe hier den Weg gewiesen, der auch im Sinn des stillen Mannes aus Nazareth lag, dessen Geburtstag wir an der Weihnacht feiern: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!» Nächstenliebe hat nichts mit salbungsvollen Worten zu tun. Nächstenliebe ist fern von jeder Weichlichkeit. Aber Nächstenliebe weiss um den Kameraden, der mich braucht. Vielleicht meinen frohen Blick. Vielleicht mein ermunterndes Wort. Vielleicht auch tatbereite Hilfe. Das

«Miteinander» ist in unserer Schweizerischen Eidgenossenschaft allzu oft zum unpersönlichen Kollektiv geworden. Nach innen aber herrscht statt des Miteinander ein Gegeneinander voll Härte und Misstrauen. Ich weiss es ja von mir selber, wie oft der Neid über den Erfolg des Andern in mir aufsteigen will; wie oft auch ich um den Mut ringen muss, offen zu meinem Fehler zu stehen. «Gemeinsam denken, gemeinsam planen, gemeinsam handeln» — das ist nicht möglich aus dem Gegeneinander. Weiss denn nicht jeder von uns, wie ein hämisches Wort, ein gehässiger Brief, eine unfaire Tat die Arbeitskraft zerfrisst? Hat denn nicht jeder schon erlebt, wie andererseits eine frohmütige Anerkennung wahre Wunder wirken kann? Doch was im Kleinen gilt, gilt auch im Grossen. Das ist es ja, was unsere Zeit durch Blut und Tränen lernen muss, dass kein Einzelner und dass kein Volk sich ungestraft gegen das Schicksalskollektiv der Völker wendet. So wenig ein Individuum für sich selbst geschaffen ist, so wenig kann dies für ein einzelnes Volk gelten. Wir alle sind schicksalhaft miteinander verbunden und darum aufeinander angewiesen.

Ist dies nicht auch im tiefsten Sinn die Weihnachtsbotschaft? «Friede auf Erden» — das muss so lange eine gutgemeinte pazifistische Sehnsuchtsmelodie sein, bis jeder, der den Ruf vernimmt, sein «Ja, ich will» dahinter setzt. «Friede auf Erden» — das fängt zwar bei den Allernächsten an, bei Frau und Kindern. Dann aber greift es über zum Arbeitskreis, wo statt des gegenseitigen Argwohns und einer rücksichtslosen Rivalität ein Geist der Gemeinschaftsarbeit am grossen Ganzen wachsen soll. Wer kann es wissen — vielleicht ist unser Schweizerland mit seinen fünfundzwanzig Einzelstaaten, mit seinen beiden Konfessionen und seinen vier verschiedenen Sprachen dazu bestimmt, der rassistisch, politisch und weitgehend auch konfessionell zerfetzten Welt in aller Demut ein offenes Wort zu sagen, ja ein Beispiel zu geben, das durch den 650jährigen Bund eindeutige Bestätigung fand: «Gemeinsam denken, gemeinsam planen, gemeinsam handeln» — ja, es ist auch heute noch möglich.

Mir ist, zu diesem zwingenden Gedankengang müsste auch mein Kollege leise nicken können. Es wird wohl eine stille Weihnacht werden in manchem Schweizerhaus. Und das ist gut so: die Weihnacht will ja nicht das Fest prahlender Geschenke sein; die Weihnacht will uns vielmehr zur Besinnung rufen, zur Besinnung auf unsere persönliche Situation und unsere Haltung der Gemeinschaft gegenüber.

Ist uns nicht der Christbaum wie ein Symbol? Was ist ein einzelnes Kerzlein! Es gibt nur einen dürftigen Schein, kommt sich verloren vor und vermag nicht warm zu geben. Wenn aber alle Kerzen miteinander brennen, dann wird es hell und warm im düstersten Raum. Wenn wir still feiernden Menschen des Christbaums Sprache recht beherzigen wollten, so könnte vieles anders, besser werden in unserer dunklen Welt. W. Zeller

Anmerkungen zur Erneuerung des Berner Rathauses

Hierzu Tafel 1 und 2 mit den Abb. 1, 2, 4 bis 7 und 9 bis 11

Baubestand und Baugeschichte des Berner Rathauses finden sich ausführlich dargestellt in der Schweiz. Bauzeitung Band 121, Nr. 1 vom 2. Januar 1943, ausserdem in der von der Baudirektion des Kantons Bern zur Einweihung 1942 herausgegebenen Monographie «Das Rathaus zu Bern 1406—1942»¹⁾.

Dieser Umbau und Ausbau eines historischen Baudenkmals ist ein Beispiel für die allerschwierigsten Aufgaben, die einem Bauherrn und dem Architekten aus einer gegebenen Situation heraus gestellt werden können. Die Bezeichnung «Rathaus» sagt

¹⁾ Das Rathaus zu Bern 1406—1942. Zur Einweihung am 31. Oktober 1942 herausgegeben von der Baudirektion des Kantons Bern. 2. erweiterte Ausgabe. Vorwort: Robert Grimm. Text: Michael Stettler. Bilder: Robert Spreng. 56 Seiten Text, 96 Tafeln, 32×23,5 cm.

Das Buch ist ungewöhnlich reich ausgestattet; besonderes Lob verdienen die prachtvoll aufgenommenen und wiedergegebenen Abbildungen, darunter viele Einzelheiten alter und neuer Bauzierden. Im Text sind ausser der Geschichte und Baubeschreibung des Rathauses die Ansprachen anlässlich der Einweihung von Bundespräsident Dr. Ph. Etter, des bernischen Baudirektors, Regierungsrat Rob. Grimm, von Regierungspräsident M. Gafner und Stadtpräsident E. Bärtschi abgedruckt.